

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 28 (1949)
Heft: 2

Rubrik: Glossen aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Angebotes an Arbeitskräften auf sehr tiefem Niveau festgehalten³. Nicht wenige Produktionszweige, die bis dahin in den Dörfern als Hausindustrien (Kustâr-Gewerbe) gepflegt worden waren, gerieten mehr und mehr in den sich ausdehnenden Bereich der Fabrik. Und wenn das russische Eisenbahnnetz, trotz fieberhaft fortschreitendem Bau neuer Linien, auch etwas weitmaschig blieb, so machte die zunehmende Kapazität des Schienentransportes den bäuerlichen Fuhren doch Konkurrenz. Immer schwieriger wurde es für die Bauern deshalb, in den Besitz des von ihnen so dringend benötigten Bargeldes zu gelangen. Tausende schweiften unstedt in ganz Rußland herum, von Provinz zu Provinz, in der Hoffnung, irgendwo Beschäftigung zu finden. Sie wechselten vom Pflug zur Maschine hinüber und von der Maschine wieder zum Pflug, in der Heimatgemeinde aufs neue ihr Ackerlos reklamierend...

(Fragment aus Valentin Gitermann, *Geschichte Rußlands*, Band III, Büchergilde Gutenberg)

³ Im Jahre 1892 hat das Landwirtschaftsministerium der USA über die Lohnverhältnisse der *Landarbeiter* in verschiedenen Staaten Erhebungen durchgeführt. Es ergaben sich, in Schweizerfranken umgerechnet, folgende durchschnittliche Jahreseinkommen: USA 1250, Großbritannien 775, Frankreich 625, Holland 500, Deutschland 450, Italien 250, *Rußland* 153, Indien 150.

Glossen aus dem Leserkreis

Über ostdeutsche Schulfragen

Das lebhafteste Interesse, das die sowjetrussischen Besetzungsbehörden nach den Ausführungen des Genossen H. K. dem Schulwesen entgegenbringen, ist wohl einer der hellsten Lichtpunkte in dem bedrückenden Dämmerlicht, in das Hitler das deutsche Volk und Europa gestürzt hat. Diese Anteilnahme ist auch durchaus verständlich, lagen doch gerade im zaristischen Rußland die verhängnisvollen Folgen mangelnder Volksbildung derart auf der Hand, daß der Russe auch das Schulwesen nach seiner wahren Bedeutung schätzen lernen mußte, während es im Westen eben mehr als eine unbestrittene Selbstverständlichkeit einfach hingenommen wird.

Die dabei zum Beleg gebotenen Zahlen sind freilich schwer kontrollierbar und noch schwieriger zu vergleichen, denn sowohl für den Westen wie für den Osten werden sie in einer seit der Besetzung gar nicht mehr tatsächlich existierenden *Reichsmark* (RM) ausgedrückt. Abgesehen davon, daß Mark so wenig Mark geblieben ist, wie der Franken Franken, hat ihre Wertverminderung im Osten infolge der fast ungehemmten Banknotenausgabe vor und wiederum nach der Währungsreform ein viel größeres Ausmaß angenommen als im Westen, so daß die deutsche Westmark auf dem allein für den wirklichen Wert symptomatischen freien Markte das doppelte und dreifache einer Ost-

mark gilt*. Sofern H. K. (Vgl. «Rote Revue», Januar-Heft 1949, S. 19 f.) seine Zahlen dementsprechend umgerechnet hat, wären seine Ausführungen durchaus beweiskräftig; handelt es sich aber zum Beispiel bei den Ausgaben für Kulturzwecke auf den Kopf der Bevölkerung (S. 22) für Nordrhein-Westfalen um Westmark, bei der sowjetrussischen Zone aber um Ostmark, so ergibt sich sogar gerade das Gegenteil von dem, was unser Hamburger Genosse behauptet. Die gleiche Überlegung gilt natürlich auch für die in DM angeführten Lohnskalen.

Durchaus vergleichbar sind dagegen die Zahlen über Unterrichtspersonal und Schülerbestand der Klassen im Osten und Westen, wobei freilich der Osten durch die vielen Abwanderer entlastet, der Westen belastet wird; wenn sich unter diesen jedoch ein verhältnismäßig kleiner Prozentsatz von Lehrern befindet, so spricht dies wirklich für die wenn auch nicht unbedingt finanziell, so offensichtlich doch moralisch bessere Stellung der Pädagogen in der russischen Zone. Daß die rasche Auffüllung des durch eine sicher nicht überflüssige Säuberung dezimierten Lehrstabes nur mit einer Senkung der Anforderungen, also auf Kosten der Qualität, zu erreichen war, stellt H. K. ja fest, und es ist durchaus verständlich. Dagegen wurde mir wenigstens nicht klar ersichtlich, worin die für Ermöglichung des Studiums und der Anstellung verlangte und kontrollierte Gesinnungstüchtigkeit besteht: Sollte das Bekenntnis zur «Volksdemokratie» als Prüfstein gelten, dürfte nur das Mäntelchen gewechselt, die ganze Säuberung also zwecklos gewesen sein.

Immerhin läßt die unbestreitbare Wertschätzung der Bildung bei allen östlichen Völkern Raum zur Hoffnung, daß die Förderung des Geistes nicht für alle Zeiten nur ganz unlogisch zum Zwecke erfolge, diesen nachher in Fesseln zu schlagen, wie man es neuerdings sogar bei den russischen Naturwissenschaftlern (Biologen) und Künstlern feststellen mußte.

Sehr fraglich erscheint mir, ob die späte *Spezialisierung der Schultypen* wirklich richtig sozialistisch gedacht sei. Sicher müssen wir jede Standesschule durchaus ablehnen; maßgebend für die Ausbildung darf nicht die soziale Stellung der Eltern sein – eine Bevorzugung von Kapitalistenkindern ist ein brennendes Unrecht, ebenso aber auch eine solche von Bauern-, Arbeiter- oder Soldatenkindern –, sondern einzig und allein die Veranlagung, das heißt einerseits die Befähigung, andererseits die Neigung. Von diesen Faktoren wirkt sich die Befähigung meistens schon viel früher aus, als man gemeinhin annimmt: Was dem einen Kinde die größte Mühe macht, erledigt das andere spielend und mit Lust. In wenig homogenen Klassen ist die Folge davon, daß der Lehrer entweder die Fortgeschrittenen nicht in dem Maße fördern kann, wie es zur vollen Ausbildung ihrer Kräfte möglich wäre, oder daß er die vernachlässigen muß, die seiner Mühe am meisten bedürften, sofern man die Klassen nicht früh genug auf Grund dieser Gegebenheiten zusammensetzt und in der Richtung führt, die der Natur der Schüler entspricht, das heißt also eben: Sofern man nicht früh genug spezialisiert. Etwas überspitzt hat der bedeutendste der deutschen Schulreformer, der während des Tausendjährigen Reiches in die Schweiz geflüchtete Paul Geheeb, dies ungefähr so ausgedrückt, daß man für jedes Kind eigentlich einen besonderen, eben gerade seiner Eigenart entspre-

* Noch richtiger wäre eine Wertvergleicheung auf Grund der Kaufkraft der beiden Währungen, gemessen an den Lebenskosten bei gleichem Aufwand, worüber eine zuverlässige Aufklärung in der «Roten Revue» sehr erwünscht wäre, mit möglichst genauer Datierung, da diese Werte sich ja in der letzten Zeit stark verschoben haben und immer noch verschieben.

chenden Schultyp haben sollte. Der Vorzug unserer Privatschulen und Landerziehungsheime ist es, daß sie mit ihren beweglichen Klassen diesem Ideal bedeutend näher kommen können, als die zur Sparsamkeit und damit zu größeren Klassenbeständen gezwungene Staatsschule. Nun, den Wohlhabenden macht dies sehr wenig aus, denn ihren Kindern sind ja im schlimmsten Falle diese Anstalten offen, und ein Verlust von ein paar verträdelten Jugendjahren kann durch spätern Eintritt ins Erwerbsleben wettgemacht werden. *Ganz anders das Arbeiterkind, das auch beim bestgeregelten Stipendienwesen ein ganz anderes Interesse daran hat, auf dem kürzesten Wege sein Ausbildungsziel zu erreichen.* Aus dieser Überlegung heraus sieht denn auch das neue basellandschaftliche Schulgesetz vor, daß in den an Stelle der früheren Bezirks- und Sekundarschulen geschaffenen einheitlichen Realschulen doch wieder nach Bedarf eine Parallelklasse progymnasial geführt werden kann, was erst eine wirklich rein reale Gestaltung der andern Klassen ermöglicht. Aber das ist eben im Kanton Baselland und nicht in der sowjetbesetzten Zone Deutschlands, und auch hier mag noch geraume Zeit verstreichen, bis Sinn und Zweck dieses Artikels 39 überall erkannt und durchgeführt ist, wo es angezeigt wäre.

Ohne jede Einschränkung müssen wir die in der deutschen Ostzone waltende Förderung des guten Schul- und Lesebuches gelten lassen. Wir hoffen, daß sich unter den in Massenaufgaben verbreiteten Schriften auch Schillers «Tell», das Hohelied der Freiheit, in unverändertem Text befinde.

Dr. F. R. F.

Hinweise auf neue Bücher

Julius Braunthal: The Tragedy of Austria (Die Tragödie Österreichs), London 1948, Verlag Gollancz.

Die Problematik Österreichs anzuschneiden heißt, die Frage Europas aufzuwerfen: das ist der logische Schluß aus dem kleinen, aber reich dokumentierten Büchlein des seinerzeitigen Redakteurs der Wiener «Arbeiter-Zeitung», Julius Braunthal, das die Geschichte des österreichischen Reststaates, der ersten österreichischen Republik, in großen Zügen wiedergibt und die Probleme erörtert, vor denen die zweite österreichische Republik steht. Selbstverständlich ist Braunthal der loyale Interpret der Auffassungen, der Politik und der ideologischen Einstellung der österreichischen Arbeiterbewegung, die in den Februartagen 1934 kämpfend und ruhmreich unterging und nach einer opferreichen Periode der Illegalität erst 1945 wieder legal auf den Plan treten konnte. Man hätte allerdings gewünscht, daß Braunthal manche Punkte, etwa den unglücklichen 15. Juli 1927, etwas ausführlicher erörtert hätte, als es in dem Buch der Fall ist, und man möchte hoffen, daß er diese Erweiterungen in einer eventuellen deutschen Ausgabe des Buches nachholt. Es geht zum Beispiel aus der Darstellung nicht mit der nötigen Schlüssigkeit hervor, daß die österreichischen Sozialdemokraten, die die Republik geschaffen und allein verteidigt haben, mit der kurzen Ausnahme der Jahre 1918 bis 1920 die ganze Zeit über in innenpolitischer Opposition waren. Die Tatsache, daß die Republik nur von der Opposition gehalten und verteidigt, daß der Staatsfeiertag von den Regierungsparteien ignoriert und von der Oppositionspartei gefeiert wurde, zeigt die ganze Fragwürdigkeit des Staatsgebildes der ersten österreichischen Republik plastisch auf.

Braunthal ist nicht, wie ihm oft vorgeworfen wird, ein Vorkämpfer großdeutscher Tendenzen und ein Befürworter des Anschlusses Österreichs an Deutschland à tout prix. Er zeigt nur, daß im Augenblick des Zusammenbruches der Habsburgermonarchie der damals «Deutsch-Österreich» genannten Republik keine andere Wahl blieb, als